

Lutherkonferenz, 20. Oktober 2018

Henrik Berggren

Ist der Schwede ein Mensch?

Und wenn dies der Fall ist: mit oder ohne Luther?

Ihre Majestät, Exzellenzen, meine Damen und Herren.

Wenn jemand vor einigen Jahren gesagt hätte, dass ich in einer Kirche stehen und über Martin Luther reden würde, hätte ich es ihm nicht geglaubt. Erstens bin ich aus der schwedischen Staatskirche ausgetreten, als ich im Alter von 18 Jahren volljährig wurde. Zweitens habe ich während meiner mehr als 30-jährigen Karriere als Historiker und Journalist Religion ein ziemlich nebensächliches Interesse gewidmet.

Das, was mich hierhin geführt hat, ist ein Buch, das ich Anfang der 2000er Jahre gemeinsam mit meinem Kollegen und Freund Lars Trägårdh geschrieben habe: *Ist der Schwede ein Mensch? Gemeinschaft und Unabhängigkeit im modernen Schweden*. Was wir versucht haben, in diesem Buch zu tun, war, die moderne schwedische politische Kultur in einer längeren historischen Perspektive zu erklären. Auch wenn wir sicherlich bestätigten, dass die 1930er Jahre, der Wohlfahrtsstaat und Alva und Gunnar Myrdal wichtig seien, waren wir der Ansicht, dass es in unseren eigenen schwedischen gesellschaftlichen Lösungen unserer Zeit tiefere Wurzeln gebe.

Wir gingen zurück ins 14. Jahrhundert und schauten uns an, was man als das westeuropäische Ehemuster bezeichnet, das heißt: eine späte Ehe und weniger Kinder, ein Phänomen, das in Schweden besonders stark war. Wir diskutierten die schwedische Rechtstradition mit Wurzeln in den Landrechten und dem Prinzip, dass „Land mit Recht gebaut werden muss“. Wir wiesen auf die Wichtigkeit hin, dass schwedische

Bauern Eigentümer ihres eigenen Landes waren und dass der Feudalismus unser Land nie erreicht hat. Wir betonten die relativ starke Stellung der Frau in der schwedischen agrarischen Kultur. Wir hoben den liberalen Nationalismus hervor, der Mitte des 19. Jahrhundert von Almqvist und Geijer formuliert wurde, auf deren sozialem Progressivismus die schwedischen Sozialdemokraten aufbauen konnten.

Aber NICHT ein Wort zu Martin Luther und zur schwedischen Staatskirche. Oder richtiger: fast kein Wort. Wir stellten vielmehr einen Vergleich mit der amerikanischen und deutschen Geschichte an, wo wir darauf hinweisen, wie die politische Kultur der USA und Deutschland von der Religion geprägt ist: Wie Amerika von Dissidenten kolonisiert wurde, die religiöse Freiheit suchten, und wie die deutsche Geschichte vom 30-jährigen Krieg geprägt war. Aber die unausgesprochene Schlussfolgerung beim Leser musste lauten, dass bei der Entwicklung der schwedischen Gesellschaft Religion keine Rolle gespielt hat.

Natürlich konnte nichts fehlerhafter verstanden werden. Das Merkwürdige ist aber, dass dies keinem Kritiker auffiel, als das Buch 2006 herauskam. Dies sagt viel darüber, wie Schweden im Laufe des 20. Jahrhunderts säkularisiert worden ist. Es war uns nicht nur gelungen, uns selbst davon zu überzeugen, dass es Gott nicht gibt. Es war uns auch gelungen, die Tatsache zu verdrängen, dass es ihn für die große Mehrheit der Menschen in unserer Geschichte gegeben hatte, eine Tatsache, die deren Gedanken und Handlungen in höchstem Maße beeinflusst hat. Und konsequenter Weise unsere Gesellschaft und unsere Geschichte.

Nun: Das Buch lief gut. Die erste Auflage war vergriffen, und neue Auflagen wurden herausgegeben. Es wurde als ein kleinerer Klassiker angesehen, was schwedische Geschichte und Kultur angeht, was sich natürlich angenehm anfühlt. Vor einigen Jahren erhielten wir von dem Verlag eine Anfrage, um eine neue und revidierte Ausgabe herauszugeben. Und in der damaligen Situation wussten wir absolut, was wir hinzufügen wollten: Ein Kapitel über Schweden und Luther.

Der Anlass war, dass in Schweden eine ganze Menge geschehen war, seit *Ist der Schwede ein Mensch?* herausgekommen war. Schweden war auf vielerlei Art und Weise multikultureller geworden: Die Einwanderung hatte starke religiöse Gemeinschaften, vor allem islamische (aber auch christliche) mit sich geführt, religiöse Freischulen waren üblicher geworden, und nicht zuletzt hatte sich die schwedische Staatskirche vom Staat getrennt. Uns – und hiermit meine ich uns Schweden, die eine säkularisierte lutherische Erziehung erhalten hatten – war bewusst geworden, dass das lutherische Christentum das Wasser ist, in dem wir unser ganzes Leben geschwommen hatten, ohne uns dessen klar zu sein.

Oder bewusst. Im Laufe der Jahre war Luther unbestreitbar die Verantwortung für eine lange Reihe von Schablonen über schwedische Kultur zugeschrieben worden, was man als eine mehr oder weniger schmeichelnde Abhängigkeit vom Kontext verstehen kann: Eine strenge Arbeitsmoral, die in Richtung Selbstverbrennung läuft, eine Gesetzestreue, die an Untertänigkeit grenzt, ein Pflichtbewusstsein, das Züge von Lebensfeindlichkeit trägt, eine patriarchalische Idealisierung der Kernfamilie und nicht zuletzt ein Gefühl einer individuellen Verantwortung, das zu Einsamkeit und Isolierung führen kann. Das Typische für Luther in dieser beim Volk beliebten Tradition ist, dass „er uns unsere Schuldgefühle gegeben hat“.

Wiederholt äußern sich Schweden und Skandinavier über das lutherische Erbe und heben dessen Verdienste hervor. Dabei hat Luther uns das nordische „Supermodell“ verschafft, dessen Arbeitsmoral, das Fehlen von Korruption und hohes soziales Vertrauen genau in einem Index dokumentiert wird, der wirtschaftlichen Wohlstand, das soziale Schutznetz und Verbindung mit dem Internet misst, wie ein Theologe es ausgedrückt hat: „Ohne Luther kommt Schweden zum Stillstand. Und wenn die fünf nordischen Flaggen, alle mit demselben Kreuz, gehisst werden, empfindet die Bevölkerung der Welt Achtung vor uns“.

Klischees dieser Art enthalten natürlich ein Körnchen Wahrheit. Was uns aber interessierte, was Luther und Schweden anging, war, ob es einen tieferen Zusammenhang zwischen Luthers Lehre und der schwe-

dischen politischen Kultur gebe, genauer: Wir fragten uns, wie Luther und die schwedische Staatskirche mit den beiden zentralen Phänomenen in der schwedischen politischen Kultur zusammenhing, die wir in *Ist der Schwede ein Mensch?* identifiziert hatten. Erstens ging es darum, was wir als den Staatsindividualismus bezeichneten, zweitens darum, was wir die schwedische Theorie über Liebe nannten.

Unter Staatsindividualismus verstehen wir eine Allianz zwischen Staat und Individuum, um größtmögliche Autonomie und Gleichheit zwischen den Staatsbürgern zu schaffen. Der zugrundeliegende Gedanke ist, ob die Selbstständigkeit des einzelnen Staatsbürgers abnimmt, wenn sie oder er als zu abhängig von anderen Menschen wird. Das gilt innerhalb der Familie, wo die Beziehungen zwischen Mann und Frau, zwischen Kindern und Eltern so gleich wie möglich sein müssen, aber auch in der Zivilgesellschaft, wo zum Beispiel die Abhängigkeit von Wohltätigkeitsorganisationen die Integrität bedroht, und auf dem Arbeitsmarkt, wo der Arbeitnehmer möglichst frei von persönlichen Beziehungen zu seinem Arbeitgeber sein sollte. Um das zu bewerkstelligen, war der schwedische Wohlfahrtsstaat stark auf das Individuum als der grundlegenden Einheit in der Gesellschaft ausgerichtet. So gut wie alle Ressourcen werden auf den individuellen Staatsbürger hin orientiert, ohne die Familie oder private Organisationen zu vergessen. Deutliche Beispiele sind das schwedische Stipendiensystem und die Sonderbesteuerung, aber das gilt im Großen und Ganzen gesehen auch für alle Formen wirtschaftlicher Umverteilung. Die Schweden haben vor allem soziale Rechte als Individuen, auch wenn es Ausnahmen gibt (die Elternversicherung).

Dies kann sich in schwedischen Ohren selbstverständlich anhören, aber wenn wir die schwedische – oder nordische – Sozialpolitik in einer internationalen Perspektive betrachten, ist sie ziemlich extrem. In einigen Ländern – zum Beispiel den USA – ist man der Ansicht, dass der Staat nicht eine so weitgehende Verantwortung für Individuen übernehmen sollte, vielmehr könnten die Staatsbürger ihre Bedürfnisse auf dem Markt befriedigen. In anderen Ländern – nicht zuletzt in Deutschland – wurden weite Teile der öffentlichen Pflichten gegenüber dem

einzelnen Staatsbürger an die Familie und die Zivilgesellschaft delegiert, zum Beispiel durch eine gemeinsame Besteuerung. Man sieht es als natürlich an, dass das Individuum Bestandteil bindender kollektiver Einheiten, vor allem der Familie, ist, auch wenn es in den letzten Jahren große Veränderungen gegeben hat.

Dieser Sozialvertrag – der Staatsindividualismus – beruht wiederum auf einer Auffassung von menschlichen Beziehungen, die wir die schwedische Theorie über Liebe nennen. In vielen Kulturen geht man davon aus, dass es bei Liebe und Intimität gerade um die gegenseitige Abhängigkeit geht, einem Gefühl der unmittelbaren und unvermittelten Pflicht gegenüber dem Nächsten und eine Unterordnung in enge, häufig hierarchische soziale Beziehungen. Der schwedische Staatsindividualismus beruht auf einer entgegengesetzten moralischen Logik, einer Vorstellung, dass die wahre Liebe nicht auf dem gegenseitigen Vertrauen beruht, sondern auf Grundlagen der Autonomie. Wahre Liebe setzt Gleichheit voraus. Nur wenn man frei ist, den anderen zu verlassen, weiß man, dass man diesen liebt. Das, was man als Entfremdung, Verantwortungslosigkeit und sogar asoziales Verhalten in gewissen Kulturen bezeichnet könnte, ist im schwedischen Wohlfahrtssystem vereinbar mit übergeordneten Werten wie Solidarität, Sicherheit und Gleichheit. Unabhängig davon, ob es um Mann und Frau oder Eltern und Kinder geht: Die schwedische Sozialgesetzgebung ist antihierarchisch. Gegenseitige wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit wurde durch das Prinzip ersetzt, dass die persönlichen Bande auf Gleichheit und einem grundlegenden Respekt vor der Autonomie des anderen gründen müssen.

Hier muss ich eine Anmerkung machen, um den Titel des Buches zu erklären. Es war gerade die Betonung von Gleichheit und persönlicher Autonomie, die dazu führte, dass wir uns für den provokativen Titel „*Ist der Schwede ein Mensch?*“ entschieden. Ein Mensch zu sein ist schließlich die Grundlage dafür, seine Zusammengehörigkeit mit dem Rest der Menschheit und seine Abhängigkeit von anderen, sowohl für das physische Überleben als auch für die gefühlsmäßige Gemeinschaft, anzuerkennen. Gab es nicht etwas Unmenschliches in der Vorstellung,

dass der Staat uns von den meisten wichtigen Abhängigkeitsverhältnissen in der Gesellschaft, innerhalb der Familie und innerhalb der Zivilgesellschaft, befreien könnte? Ein souveräner, selbstständiger, aber auch einsamer Staatsbürger?

Nun, zurück zu Luther. Was hat er mit dem Staatsindividualismus und der schwedischen Theorie über Liebe zu tun? Ganz viel, würde ich meinen. Nicht in dem Sinne, dass wir Luther als einen politischen Philosophen lesen können. Ihm mehr oder weniger moderne Ideen über die Gesellschaft zuzuschreiben, ist ziemlich anachronistisch: Er lebte und wirkte vor John Locke, Thomas Hobbes und anderen Vorvätern innerhalb der politischen Philosophie.

Aber, wie Hegel betonte, Martin Luther bahnte den Weg für die moderne Auffassung vom freien Individuum. Es war geradezu eine indirekte Erfindung. Das, was Luther störte, war, dass die Kirche durch ihre zunehmende weltliche Markt korrumpiert worden war. Ihre wirkliche Domäne war das innere geistige Leben: Hier sollte volle Freiheit herrschen, sodass der Mensch sich zu einem wahren Christen entwickeln könnte. Wie bekannt unterschied er zwischen „dem geistigen und dem weltlichen Regiment“, zwischen dem Bereich des Glaubens, wo der Christ die volle Freiheit in Übereinstimmung mit dem Wort der Bibel besaß, und der herrschenden politischen Ordnung und deren Gesetzen.

Dies, gemeinsam mit der Tatsache, die Bibel selbst zu lesen, geriet in den Mittelpunkt der gesamten protestantischen Bewegung in Nordeuropa. Aber die Bedingungen für dieses individualisierte Verhältnis zu der Bibel waren in Schweden und in den nordischen Ländern ungewöhnlich günstig. Das lutherische Projekt setzte einen großen Erziehungsprozess voraus, in dessen Rahmen das Volk einerseits Lesen lernen sollte (nicht aber notwendigerweise Schreiben), andererseits die Texte auf richtige Weise verstehen sollte. Das wichtigste Mittel war die Katechese, die durch eine Serie von Fragen und Antworten in einer deutlichen Botschaft mündete.

Für uns heute wirkt dies wie eine Form der Indoktrinierung. Aber in einer historischen Perspektive gesehen stellte dies eine große Verän-

derung im Verhältnis zwischen Individuum und Kollektiv dar. Dort, wo die Kirche zuvor Befehle erteilte, versuchte man jetzt, ideologisch zu überzeugen. Wie konservativ die Katechese auch immer war, sie hatte eine subversive Form: Die Gemeinde stellte Fragen („was bedeutet das?“) und die Obrigkeit antwortete damit, auf relevante Bibelzitate zu verweisen. Die Historikerin Kajsa Brilkman hat auf eine interessante Weise dafür argumentiert, dass das ideale Objekt des schwedischen lutheranischen Staates nicht nur ein Untertan war, der gehorchte, sondern auch einer, der verstand, weshalb er oder sie gehorchen sollte.

Studien zeigen, dass der Reformation in einem seiner zentralen Ziele kein Erfolg beschieden war: Eine große Gruppe von Menschen hatte weiterhin äußerst schwammige Begriffe von grundlegenden christlichen Vorstellungen. Aber dies war, wie Brilkman es ausdrückt, ein diskursiver Fortschritt. Sogar der Gedanke, dass Menschen ausgehend von ihrem Verhältnis zur Kenntnis der Bibel definiert werden könnten, war etabliert worden.

Auch in diesem Zusammenhang ist zu sehen, dass das Lesen so im Mittelpunkt stand. Auch wenn die Priester praktisch nicht mehr als das Aufsagen der Katechese verlangten, war die Fähigkeit zu lesen eine ideologische Voraussetzung für die lutherische Ordnung. Luther hatte früh für die Etablierung von Volksschulen in Deutschland argumentiert, und Schweden trug mit der häuslichen Katechisation bei, um den Druck auf die Untertanen zu erhöhen, Lesen zu lernen. Im Kirchengesetz des Jahres 1686 finden sich die Bestimmungen, um einen bestimmten Schulunterricht zu organisieren, was dann zum Volksschulgesetz des Jahres 1842 weiterentwickelt werden sollte.

Auch andere Faktoren trugen zur Entwicklung des in der Bevölkerung verbreiteten Lesens in Schweden bei, unter anderem die Struktur des Buchmarktes. Während Bücher in den großen europäischen Sprachen ihren Absatz unter einer relativ großen adligen Bevölkerung finden konnten, verbreitet über mehrere nationale Grenzen hinweg, waren skandinavische Buchdrucker auf einen begrenzten nationalen Markt angewiesen. Dadurch waren sie gezwungen, Bücher zu produzieren, die

weniger bemittelte Menschen anlocken konnten, zum Beispiel eher praktische Werke, die die Landwirtschaft und andere Gewerbe betrafen.¹

Die höhere Lesefertigkeit verschob übergreifend die Marktbeziehungen in der damaligen schwedischen Gesellschaft. Immer mehr Schweden konnten sich Kenntnisse in weltlichen Dingen verschaffen, über Landwirtschaft, juristische Dinge, Medizin und andere praktische Gebiete. Außerdem hatte der Staat die Macht der Kirche in der örtlichen Gesellschaft geschwächt, wo immer mehr Bauern zu lesen, zu argumentieren und Bibeltexte zu zitieren gelernt hatten, Fähigkeiten, die sie auch in Verhandlungen mit der Zentralmacht nutzen konnten. Im öffentlichen Leben waren die Möglichkeiten, sich die Welt anders als die Obrigkeit vorzustellen, fast nicht vorhanden, aber als einzelne Individuen konnten die Untertanen der Macht wohlgerüstet entgegentreten.

Auch was die Sicht auf die weltliche Macht angeht, kamen Luthers Ideen in Schweden besser an als in vielen anderen Ländern. Mit „weltlicher Macht“ im Sinne von Luther ist kein Staat und keine Institution gemeint, sondern die Menschen und Gesetze, die die Gesellschaft steuern. Im Unterschied zur Kirche und dem kanonischen Recht waren diese eine von Gott eingesetzte Autorität, der sich ein christlicher Mensch zu unterwerfen hatte. Nicht weil sie ein höheres politisches Prinzip darstellten, sondern weil sie die von Gott vorgeschriebene Ordnung und Stabilität aufrecht erhielten, die notwendig war, damit der Christ seinen Glauben in Ruhe und Frieden ausüben könnte: Paulus stellte fest: „die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst“. Dies war ein von Luther favorisiertes Zitat aus der Bibel.

Nicht zuletzt kam diese Haltung in seinem Angriff auf die verarmten deutschen Bauern zum Ausdruck, die unter Leitung des radikalen protestantischen Predigers Thomas Münzer einen verzweifelten Aufbruch in Ganz setzten. Diese Aufstände tobten in Schwaben, Thüringen und Franken 1524-1525, bis sie brutal von den Adelsherren niedergeschlagen wurden. Die Bauern formulierten ihre Forderungen in *Die Zwölf Artikel*. Diese umfassten unter anderem das Recht, eigene

¹ Hallingberg 2010

Priester zu wählen, den Zehnten zu verringern, die Leibeigenschaft abzuschaffen, weniger Tagesdienste, angemessene Pachten und die Wiederherstellung der Allmenden. Zu Anfang war Luther gegenüber den Forderungen der Bauern relativ wohlwollend eingestellt und mahnte beide Seiten zur Besinnung. Aber nach dem gewalttätigen Vorgehen der Bauern mit niedergebrannten Klöstern, brennenden Herrnsitzen und Menschen auf der Flucht wandte er sich an die Herren und ermahnte sie, den Aufruhr mit Gewalt niederzuschlagen: „Drum, liebe Herren, erlöset hier, rettet hier, helft hier, erbarmet euch der armen Leute, steche, schlage, wüрге hier, wer da kann“. Gemäß einigen Berechnungen kamen ungefähr 100.000 Bauern ums Leben.

Die Unterscheidung zwischen weltlicher und geistiger Macht erhielt in Schweden einen völlig anderen Kontext als in Deutschland. Hier herrschte nicht der Konflikt zwischen feudalen Fürsten, die die Leibeigenschaft aufgrund des alten römischen Rechts aufrechterhielten, und eigentumslosen Bauern, die von Ideen von Luther und anderen Reformatoren über die geistige Gleichheit radikalisiert wurden. Stattdessen wurde Luthers ideologischer Angriff auf die katholische Kirche von der neu entstandenen Zentralmacht des Nationalstaates ausgenutzt. Die Obrigkeit der weltlichen Macht aufrecht zu erhalten, bedeutete für Gustav Vasa in erster Instanz, Eigentümer der Kirche zu konfiszieren, und in zweiter Instanz, aufrührerische Bewegungen unter Adligen und Bauern, die gegen Steuern protestierten und/oder die katholischen Sitten und Gebräuche bewahren wollten, zu unterdrücken.

Und die Bauern, die die aufrührerischen Fahnen führten, waren keine Leibeigenen, sondern schwedische Bauern mit eigenem Land, der lokalen Selbstverwaltung gewohnt und im Reichstag einen eigenen Stand bildend. Die „Zwölf Artikel“ der deutschen Bauern waren in entscheidenden Teilen in Schweden schon verwirklicht. Dies hinderte aber Gustav Vasa nicht daran, den Bauernstand betrügerisch und brutal zu behandeln, aber die Situation in Schweden während des 16. Jahrhunderts lässt sich kaum mit den blutigen deutschen Bauernkriegen vergleichen. Eher war es so, dass die Parole „Land muss mit Recht bebaut werden“ ein Leitfaden war, auch wenn sowohl Könige als auch

Adlige eine Tendenz dazu hatten, dieses Prinzip zu verletzen. Aus einer lutherischen Perspektive ist Folgendes wichtig: Sein Verdammnis der deutschen Bauern beruhte auf deren rechtsloser Gewalt, nicht auf der Tatsache, dass er in der Sache deren Plädoyer für eine gerechte Behandlung bestritt.

Das bedeutet nicht, dass der schwedische Bauernstand irgendeine Empfänglichkeit für Luthers Ideen hatte. Ganz im Gegenteil zeigt fast alle zugängliche Forschung, dass die bäuerliche Bevölkerung in Schweden an alten katholischen Sitten und Ritualen festhielt, solange man das konnte. Die schwedische Reformation war *top-down*. Luther war im Kampf zwischen den Eliten in Skandinavien eine ausgezeichnete Waffe, nicht zuletzt für Gustav Vasas separatistisches Projekt.

Die Auswirkungen der Stärkung der weltlichen Macht durch Gustav Vasa auf Kosten der Kirche verliefen in unterschiedlicher Richtung. Einerseits beinhaltete die Reformation, dass die geistliche Autorität der Kirche auf die Zentralmacht übertragen wurde. Diese war von Gott gegeben, und es gab keine Instanz, zum Beispiel den Papst, der Beschlüsse oder Handlungen des Königs für ungültig erklären konnte. Das bedeutet, dass die Staatsmacht Anspruch auf im Großen und Ganzen gesehen alle Teile des Lebens der Untertanen erheben konnte. Während der schwedischen Großmachtzeit waren die schwedischen Bauern einem gewaltigen Druck von oben ausgesetzt, mit harten Steuern und Zwangsrekrutierungen, die von den Kanzeln in deren Pfarrkirchen abgesegnet wurden. Der relativ arme, aber stark militarisierte und religiös gleichgeschaltete schwedische Einheitsstaat erwies sich als ein formidables Kriegsinstrument in Diensten des Königs und des Adels.

Andererseits profitierten auch der Bauernstand und die schwedische lokale Gesellschaft von der Schwächung der Kirche. Alle Macht ließ sich nicht auf den ziemlich primitiven Staatsapparat übertragen, und der Überschuss landete häufig in den Händen der örtlichen Bauern und Gemeindeversammlungen. Diese örtlichen Arenen waren nicht nur ein Werkzeug der Staatsmacht, sondern auch, mit Worten von Eva Öster-

berg, ein „Organ, um örtliche Probleme zu lösen, und darüber hinaus politische Bühnen, wo kollektive Proteste der örtlichen Gesellschaft gegen die Obrigkeit formuliert werden konnten“.

Ich möchte hier betonen, dass Luthers Unterscheidung zwischen einer geistigen und einer weltlichen Macht in Schweden und Skandinavien ungewöhnlich gut funktionieren konnte. Der schwedische Untertan entwickelte sich zu einem Subjekt, das sich als ein abgegrenztes Individuum betrachtete, das die Bibel selbst lesen konnte, ein Gedanke, der sich in Freikirchenbewegungen des 19. Jahrhunderts stark niederschlug. Diese Bewegungen waren es, die in Form von Lesezirkeln den individualistischen Gedanken weiter in das lutherische Erbe hineintrugen. Gleichzeitig stand die etablierte Staatskirche für die Obrigkeitsperspektive bei Luther, für die Akzeptanz der weltlichen Macht. Dies schaffte gemeinsam ein gegenseitiges Vertrauen zwischen dem Staat und dem Individuum, auf dem Politiker, nicht zuletzt die Sozialdemokraten, den schwedischen Wohlfahrtsstaat aufgebaut haben.

Abschließend möchte ich mich mit der schwedischen Theorie der Liebe befassen. Als Luther das vierte Gebot in der großen Katechese erklärt, verdeutlicht er dieses auf folgende Weise: „Denn aus der Obrigkeit der Eltern fließt und verbreitet sich alle andere“. Da die elterliche Macht direkt von Gott stammt, tut jede andere Macht dies auch. Dies ist natürlich ein äußerst patriarchalischer Gedanke, besonders wenn man Luthers weiterer Überlegung folgt, wo es nur um die Legitimierung der väterlichen Macht geht: „Wenn im Innern wir auch alle gleich sind und kein Unterschied ist zwischen Mann und Ehefrau, will Gott außen, dass der Mann regiert und dass die Frau ihm untertan sein soll.“

Aber diese Betonung der Bedeutung der Familie, wie patriarchalisch sie auch immer war, überschneidet sich auf interessante Weise mit der Sichtweise des Alltagslebens durch die römische Kirche. Aus katholischem Blickwinkel war der Zölibat eine der guten Taten, die sich der Mensch aneignen konnte, um Erlösung zu erreichen. Das Schlagwort lautete: „Ehe bevölkert die Erde, Unschuld bevölkert den Himmel“.

Luther betrachtete Sexualität dagegen als eine der guten Gaben Gottes an die Menschheit. Die Germanistin und Lutherforscherin Birgit Stolt hat aus diesem Grunde versucht, das Bild Luthers als „Freudentöter“ zu korrigieren, und hat stattdessen die Aufmerksamkeit auf dessen fast frivole Sichtweise von „Wein, Weib und Gesang“ gelenkt. Um Luther selbst zu zitieren, als er sich in seinen berühmten Tischgesprächen Gedanken macht darüber, was man tun sollte, wenn der Teufel und die Verzweiflung angreifen: „Dann sollst du essen, trinken, Gesellschaft suchen“, mit deiner Seele „zu anderen Gedanken, Tanz oder schönen Frauen“ fliehen.

Die gute christliche Existenz war nicht mehr das keusche Mönchs- oder Nonnenleben, sondern das gute Leben. Diese Erhöhung des Familienlebens und des Heims macht vielleicht heute einen äußerst konservativen und frauenfeindlichen Eindruck, beinhaltet aber eine Umdeutung der herrschenden Genusbeziehungen und stärkte die Stellung von Frauen und Kindern im entscheidenden Sinne. Wie Astrid Norberg betont, war das pädagogische Ziel, wie Luthers Sichtweise von der Freiheit, komplex: Er wollte „die Kinder zur Unterwerfung und nicht zur Unabhängigkeit von ihren Eltern und von anderer Obrigkeit erziehen“. Wenn auch kein vollendeter liberaler Individualismus, so stellt diese Sichtweise auch keine reine patriarchalische Haltung dar, sondern erinnert eher an Ellen Keys Gedanken, Kinder zur inneren Selbstständigkeit zu erziehen.

Er lebte wie er lehrte. Im Sommer 1525 hatte er Katharina von Bora geheiratet, eine von mehreren Nonnen, denen er half, aus ihrem Kloster zu fliehen, wobei jene auf einem Karren hinausgeschmuggelt wurden, der Nahrungsmittel lieferte. Die Ehe war glücklich, dauerte lange und resultierte in sechs Kindern, von denen vier überlebten. Luther nahm auch eine Anzahl von Neffen und Nichten in seinen Haushalt auf, sodass dieser ziemlich groß wurde. Luther mochte es, damit zu kokettieren, dass er zu Hause unter den Pantoffeln stehe, und nannte Käthe, wie er sie nannte, die Chefin des Haushalts. Auch wenn dies vielleicht übertrieben ist, ist es offensichtlich, dass sie eine energische und betriebsame Frau war. Sie wandelte das frühere

Kloster, in denen sie gelebt hatten, zu einem kleineren Familienunternehmen, um, mit Fremdenzimmern, Brauerei, Schweineställen und einem großen Obst- und Gemüsegarten. Luthers religiöse Aufwertung der Familie führte zu einem höheren Respekt vor und einer höheren Wertschätzung für Frauen. Bei der Ehe gehe es nicht nur darum, bei einer Frau zu liegen, „das kann jeder Beliebige machen“, meinte Luther, sondern auch darum, einen Haushalt zu betreiben und Kinder zu erziehen. Luther konnte sich das Leben ohne Frauen nicht vorstellen:

Wenn man dieses Geschlecht, das Weibervolk nicht hätte, so fiel die Haushaltung, und alles was dazu gehört läge darnieder, darnach das weltliche Regiment, Städte und die Polizei. Summa, die Welt kann des Weibervolkes nicht entbehren, auch wenn die Männer selbst Kinder austragen könnten.

In diesem Licht müssen wir Luthers Sicht auf die Familie betrachten: Nicht als eine Stärkung der patriarchalischen Ordnung, sondern als eine Verlagerung des *lokus*, von religiösem Raum wie Kirchen und Klöstern hin zum Bauernhaushalt. In einer Perspektive beinhaltete das einen Verlust der weiblichen Eigenmacht. Das Klosterwesen war eine freie Zone für Frauen, die sich Kultur und intellektuellen Aktivitäten widmen wollten. Aber in einer anderen Perspektive beinhaltete dies, dass Frauen und Kinder auf eine neue Weise in der Gesellschaft sichtbar wurden, immer noch untergeordnet, aber gesehen und berücksichtigt. Paradoxe Weise kann man diese Stärkung der Familienstruktur als einen gestärkten Individualismus sehen: Die Betonung der Funktion der Familie, was die Tatsache angeht, die Kinder zu sozialisieren, weist darauf hin, dass Unterricht, Erziehung und individuelle Entwicklung wichtiger geworden waren. Der Mensch sollte so gebildet werden, dass er einer stärker veränderlichen Welt entgentreten, vielleicht sogar seine Position in der Gesellschaft verbessern könnte.

Hier treffen wir erneut auf Luther in dem modernen schwedischen Wohlfahrtsstaat. Auch wenn dieser manchmal als familienfeindlich beschrieben wird, da so viel Macht von der Familie auf den Staat ver-

lagert worden ist, ist das nicht wirklich korrekt. Die Kernfamilie spielt in der Gesamtfamilie eine sehr starke Rolle, in einem Maße, dass viele ausländische Besucher die Schweden als asozial und uninteressiert an anderen sozialen Zusammenhängen erleben. Freitags gemütlich auf der Coach ist der Ort, wo die Schweden am liebsten sein wollen, nicht im Café, in der Kneipe oder im öffentlichen Raum. Diese Familienkultur ist aber modernisiert worden. Kinder und Frauen haben Rechte erhalten, Männer gehen in Elternteilzeit usw. Aber immer noch leben wir in der Welt der Haustafel.

Abschließend muss ich wohl die Fragen beantworten, die zu diesem Vortrag gestellt worden sind. Die erste lautete, ob der Schwede ein Mensch ist?

Wie man diese Frage beantwortet, ist natürlich eine Frage von Bewertungen. Ich kann denjenigen verstehen, der die schwedische/nordische Betonung der individuellen Autonomie als einen gewissen Grad der Unmenschlichkeit ansieht, eine Idee von Souveränität, die wegführt von Gemeinschaft, Zugehörigkeit und Akzeptanz menschlicher Schwäche. Ich sehe in der schwedischen Theorie der Liebe aber auch etwas tief Menschliches: Ein Traum, dass Menschen in der Lage sind, in Freiheit und Gleichheit miteinander umzugehen und sich einander zu lieben, ohne sozialen oder wirtschaftlichen Zwang zu empfinden. Und wenn man sich in der Welt umschaute, verhält es sich wohl so, dass es ein größeres Problem ist, dass Menschen in Unterwerfung und Abhängigkeit leben als in Gleichheit und Freiheit.

Was die zweite Frage angeht, muss die Antwort lauten, dass dieser Traum mithilfe von Martin Luther erschaffen worden ist. Er ist nicht der einzige Urheber, aber er war von entscheidender Bedeutung.

VIELEN DANK!